

Siziliens in Süditalien.

Sie starrte auf die kleine Ansammlung von Inseln und kaute auf ihrer Unterlippe. Dann klickte sie auf die Fotos. Sie sah einen schönen, weißen Sandstrand und ruhiges, blaugrünes Wasser. Enge, kurvenreiche Straßen mit Kopfsteinpflaster, ähnlich wie in Mussomeli, mit bunten Häusern, die sich aneinanderdrängten. Jedes hatte einen kleinen Balkon mit schmiedeeisernem Geländer und farbenfrohen Fensterläden. Es gab Cafés und Geschäfte, in denen sich Leute tummelten. Einen Hafen voller Yachten und kleiner Fischerboote.

Ich würde diese Insel gerne besuchen, dachte sie.

Sie hatte die ganze Woche über an Mason gedacht. Seit jenem Tag war sie nachts wachgelegen, und ihr Herz hatte sich jedes Mal vor Schmerz zusammengezogen, wenn sie sich sein Gesicht vorgestellt hatte. Immer wieder spielte sie diese schreckliche Szene vor ihrem geistigen Auge ab und ärgerte sich darüber, dass sie so dumm gewesen war.

Sie hätte bei ihrem ersten Eindruck von ihm bleiben sollen, nämlich, dass er viel zu gutaussehend war, um jemals an ihr interessiert sein zu können. Er hatte viel für sie getan. Sie bei sich aufgenommen, als sie ein Dach über dem Kopf gebraucht hatte. Sie hatten zusammen Agrigento besichtigt, und er hatte ein paar nette Sachen zu ihr gesagt. Aber das war alles gewesen. Er hatte ein wenig geflirtet, aber nur auf neckische Weise. Er hatte ihr nie etwas versprochen oder angedeutet, dass zwischen ihnen mehr als nur Freundschaft sein könnte. Sie selbst hatte sich etwas anderes ausgemalt.

Sie tat sich keinen Gefallen damit, hier herumzusitzen und Trübsal zu blasen. Wenn sie wollte, dass etwas passierte, musste sie den Stier bei den Hörnern packen und es geschehen *lassen*.

Wenn sie auf ihrem „Schrottplatz“ wirklich vorankommen wollte, dann war ein kleiner finanzieller Zuschuss das erste Gebot der Stunde.

Natürlich war es lächerlich zu denken, dass die Praxis ohne sie zusammenbrechen würde. Das würde sie nicht. Concetta war durchaus in der Lage, die kleineren Untersuchungen durchzuführen. Und sie könnte sie anrufen, wenn sie Fragen hätte. Wahrscheinlich würde man sie überhaupt nicht vermissen.

Und es wäre gut, ein wenig Abstand zu gewinnen. Wenn sie in Lipari beschäftigt wäre, würde sie vielleicht keine Zeit haben, an *ihn* zu denken.

Ganz zu schweigen davon, dass es toll wäre, den neugierigen Blicken der Kameras auf der anderen Straßenseite zu entgehen.

„Was sagst du dazu, Nick?“, fragte sie ihr Haustier und streichelte immer noch sein rotes Fell. „Hast du Lust auf ein Abenteuer?“

Er gähnte und drückte sich fest an ihren Oberschenkel. Momentan sah es so aus, als ob er nur schlafen wollte.

Sie griff nach ihrer Handtasche und holte den Zettel heraus, auf den sie den Namen und die Nummer von Matteo Gallo gekritzelt hatte. Sie speicherte beides in ihrem Handy und drückte auf „Anrufen“. Es klingelte nur einmal, bevor eine Stimme sagte: „Gallo.“

„Mr. Gallo?“, fragte Audrey und holte tief Luft. „Hier ist Audrey Smart. Ich habe über Ihr Angebot nachgedacht. Und ich nehme es an.“

„Wunderbar!“, rief er aufgeregt. „Das sind fantastische Neuigkeiten.“

„Ja, also, wann wollen Sie ...“

„Es gibt einen Bus, der morgen Früh von Mussomeli abfährt! Sie kommen nach Messina und nehmen die Fähre nach Lipari, ja?“

Jetzt mal langsam, dachte sie und ihr Verstand raste. *So schnell? Ich weiß nicht einmal, wo Messina ist! Und was ist mit Packen? Ich habe noch gar nichts zusammengesucht. Bestimmt vergesse ich etwas.* „Eigentlich muss ich noch ...“

„Es gibt nicht viele Busse ab Mussomeli. Sie dürfen ihn nicht verpassen.“

„Oh. Okay, und ...“

„Geben Sie mir bitte Ihre E-Mail-Adresse. Ich maile Ihnen alle Details.“

Sie nannte sie ihm. „Aber ...“

„Ich hole Sie am Hafen ab, wenn Sie andocken, und wir unterhalten uns dann. Gute Reise, *Dottore*.“

„Okay, aber ...“, wollte sie einwenden. Dann merkte sie, dass niemand mehr in der Leitung war. Er hatte aufgehört.

Sie sah Nick an und zuckte mit den Schultern. „Dann mache ich mich mal ans Packen“, sagte sie zu ihm. „Wir brechen morgen in aller Frühe nach Lipari auf.“

KAPITEL DREI

„Bist du sicher, dass du klarkommen wirst?“, fragte Audrey zum fünften Mal in ihr Handy, während sie in dem alten Bus saß, der gerade in die Küstenstadt Messina auf Sizilien einfuhr.

In den letzten Stunden war sie wie eine Sardine in diesem Gefährt aus den 1970er Jahren eingepfercht gewesen. Es gab keine Sicherheitsgurte, so dass die Passagiere hin- und her geschleudert wurden wie in einem alten Schulbus. Es roch nach Abgasen und Körperausdünstungen, trotz der Tatsache, dass alle Fenster offen waren. Gerade, als Audrey dachte, sie könnte es nicht mehr aushalten, wehte eine kühle Brise herein, und sie lächelte beim Anblick des Meeres und der Hafenstadt Messina.

„Natürlich!“, erwiderte Concetta fröhlich. „Das ist kein Problem. Ich habe nur angerufen, um zu fragen, wo der zusätzliche Verband ist. Ich habe alles unter Kontrolle.“

Sie schien wirklich alles im Griff zu haben. Audrey war an diesem Morgen in der Praxis gewesen, hatte Listen gemacht und Concetta über alles Mögliche ausgefragt, was schiefgehen könnte. Sie hatte nach den Streunern gesehen und sie alle doppelt innig geknuddelt. Sie hatte Concetta mehrmals ihre Handynummer aufgeschrieben. Schließlich hatte diese sie einfach zur Tür hinauschieben müssen, mit einem bestimmten, aber freundlichen „Fahr nur! Und mach dir keine Sorgen um uns!“.

„Ich weiß, du kriegst das schon hin“, sagte Audrey. „Aber wenn du in Schwierigkeiten gerätst ...“

„Ich weiß, ich weiß. Ich habe deine Nummer. Wo bist du jetzt?“

„Ich bin gerade in Messina angekommen. Ich weiß nicht, wann die nächste Fähre ablegt, aber ich komme wahrscheinlich eher spät an. Ich werde aber mein Handy anhaben, also ...“

„Alles klar! Gute Fahrt!“

Audrey hatte gerade aufgelegt, als der Bus scharf um die Ecke bog. Der Mann, der neben ihr saß und wohl eingeschlafen war, schwankte zur Seite, und sein Kopf fiel auf ihre Schulter. Sie schob ihn sanft zurück und schaute aus dem Fenster, wobei sie ihre Sonnenbrille abnahm, um einen besseren Blick zu erhaschen. Sie fuhren gerade in Messina ein, und in der Ferne ragten mehrere Inseln aus dem dunkelgrünen Meer. Sie war sich nicht sicher, welche davon Lipari war.

Sie machte ein Foto und schickte es an ihre Schwester Brina in Boston, zusammen mit den Worten: *Meine momentane Aussicht*.

Brina antwortete sofort mit *Hübsch. Meine momentane Aussicht* und einem Bild von Audreys Neffen Byron, der kichernd auf dem Wickeltisch lag, während seine Mutter versuchte, ihm eine Windel anzuziehen.

Audrey antwortete mit *Niedlich*.

Sie wartete darauf, dass Brina sie fragen würde, wo sie war oder was sie dort machte, aber ihre große Schwester und beste Freundin tat das nicht. Immer, wenn sie sich Nachrichten schrieb, war Brina kaum an der sizilianischen Landschaft interessiert, dafür umso mehr gefesselt – manche würden sagen, besessen – von dem Mann, den sie Abs nannte. Mason, der ein sehr schönes Sixpack und damit abdominale Muskeln hatte, die er gerne und oft zur Schau stellte. Wann immer Audrey Brina ein Foto von ihm geschickt hatte, hatte ihre Schwester nach mehr verlangt – mehr Fotos, mehr Details, mehr von allem. Sie war fast *zu* erpicht darauf, Mason als neues Mitglied der Smart-Familie zu begrüßen.

Aber seit Audrey Brina erzählt hatte, was in dieser Hinsicht passiert war, hatte sie nichts mehr dazu gesagt. Audrey schätzte es, dass ihre große Schwester nicht versuchte, sie auf ihre wunden Punkte anzusprechen. Aber sie hätte sich etwas mehr Begeisterung über die anderen Dinge, die in ihrem Leben vor sich gingen, gewünscht.

Schließlich schrieb sie: *Ich bin auf dem Weg zu einer Insel vor der Nordküste Siziliens, um den Leuten dort bei ihrem Streunerproblem zu helfen. Wie geht es meinem Neffen und meinen Nichten?*

Brina antwortete mit: *Gut! Du fehlst uns allen hier! Ich bin froh, dass du die Welt rettest – einen Streuner nach dem anderen.*

Der Bus kam vor dem Hafen zum Stehen. Audrey stand auf, streckte ihre Glieder von der langen Fahrt und holte ihr Gepäck und sowie ihre Haustierbox herunter. Dabei warf sie einen Blick auf Nick. Er sah etwas betrübt aus. Sie kramte ein Apfelstück aus ihrer Tasche, schob es zwischen die Gitterstäbe und streichelte seine Nase. „Es tut mir leid, mein Kleiner. Ich weiß, dass das kein Spaß für dich ist, aber für mich war der Bus auch nicht gerade bequem. Nur noch ein bisschen“, flüsterte sie.

Dann ging sie zum Dock. Zum Glück befand sich dort bereits die Fähre nach Lipari und würde gleich ablegen. Sie besorgte sich ein Ticket, ging an Bord des kleinen Schiffes und setzte sich vorne in die Sonne, um die Aussicht zu genießen.

Als die Fähre ablegte, schaute sie auf eine Karte in ihrem Smartphone. Es gab mehrere Inseln im Archipel, von denen Lipari die am dichtesten besiedelte war. Sie betrachtete das Gebiet und versuchte, sich zu orientieren, indem sie den verschiedenen Inseln Namen gab. Sie fand Vulcano, den aktiven Vulkan, der Sizilien am nächsten lag, und versuchte dann, die anderen zu erkennen. In der Ferne sah sie eine kleine Erhebung am Horizont, die vermutlich eine der weiteren Inseln war, und das italienische Festland.

„*Ciao*“, sagte ein älterer Herr, der neben ihr auf der Bank saß. Sie erkannte, dass es derselbe Mann war, der im Bus auf ihrer Schulter eingeschlafen war. Er begann, auf Italienisch mit ihr zu sprechen.

Sie schüttelte den Kopf. „Tut mir leid, ich habe nur etwa die Hälfte davon verstanden. *Non parlo molto l'italiano*“, erwiderte sie. *Ich spreche nicht viel Italienisch* war ein Satz, der ihr keine Schwierigkeiten bereitete, da sie ihn ständig sagte.

„Ah, Sie sprechen Englisch!“, rief er und klatschte erfreut in die Hände. Er war klein und drahtig und hatte eine ziemlich große, mit Sackleinen bedeckte Kiste, die er zu seinen Füßen abstellte.

Sie nickte. „Amerikanerin. Sie leben auf der Insel?“

„*Si*, Lipari ist mein Zuhause.“ Er lächelte breit und zeigte ein paar Zahnlücken. „Ich war in Mussomeli, um einen Freund von einem Cousin abzuholen.“

„Einen Freund?“

Er beugte sich vor und zog das Sackleinen zurück, so dass ein Ferkelchen zum Vorschein kam, das sich inmitten eines Heuhaufens zu einem kleinen Ball zusammengerollt hatte. Audrey presste die Hand auf ihre Brust. Es war so klein, dass es sie an den kleinen Wilbur aus *Wilbur und Charlotte* erinnerte, ihr Lieblingsbuch, als sie ein Kind gewesen war. Sie hatte es gelesen und sich innig ein Schwein gewünscht. So war wahrscheinlich auch ihr Wunsch entstanden, Tierärztin zu werden. Die Vorstellung, ein winziges Lebewesen wie Wilbur gesund zu pflegen, hatte sie sehr glücklich gemacht.

„Oh, ist der süß!“

„Was haben Sie denn da?“, fragte er und zeigte auf ihren Tiertransporter.

„Oh. Das ist Nick. Mein Fuchs“, erwiderte sie und drehte den Träger so, dass er hineinsehen konnte.

„Ah. Sehr schön. Mögen Sie Tiere?“

Sie lachte. „Das sollte ich. Ich bin Tierärztin.“

„Ach wirklich?“, fragte er erfreut. „Nun, dann sind Sie sicherlich willkommen auf unserer Insel. Was führt Sie hierher?“

„Ich wurde vom Stadtrat hierhergebeten, um bei dem Problem mit den streunenden Katzen zu helfen?“

„*Si*. Wir haben eine Menge Streuner. Bleiben Sie lange?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein. Ich habe eine Praxis in Mussomeli, zu der ich zurückmuss. Aber ich bleibe ein paar Tage hier, um zu helfen und Ihrer Tierschutzbehörde Vorschläge zu machen.“

Der Mann lachte. „Tierschutzbehörde?“ Er lachte noch lauter und fasste sich an den runden Bauch. „So etwas haben wir hier nicht. Wir haben auf der Insel nicht einmal eine Tierpflegeeinrichtung. Deshalb fahren wir dafür nach Sizilien.“

„Oh.“ Vielleicht war das Problem doch schlimmer, als sie gedacht hatte. In Mussomeli war es vor ihrer Ankunft ähnlich gewesen. Überall hatte es Streuner gegeben. Aber zumindest hatte der Rat schon vor ihrer Ankunft versucht, etwas dagegen zu unternehmen. „Ist es wirklich so schlimm?“

„Ja. Sie haben bis jetzt nichts getan. Gar nichts. Überall sind Tiere auf den Straßen. Überall.“ Er beugte sich vor und kratzte sich an seinem stoppeligen Kinn. „Sagen Sie mal, machen Sie Hausbesuche? Ich selbst habe zwölf Katzen.“

„Oh, ähm ... zwölf?“ Audrey lachte verunsichert. War die Insel so verzweifelt? Nun ja, das musste sie wohl sein, wenn der Stadtrat ihr eine solche Summe für ihr Erscheinen angeboten hatte. Sie hatte das Gefühl, dass sie in den nächsten Tagen sehr viel zu tun haben und sich ihren Lohn wirklich verdienen würde. Aber das wäre es wert. „Von Mussomeli aus ist es leider ein bisschen weit. Aber ich schaue gerne vorbei, während ich hier bin!“